

Fotografien als Quelle zur Geschichte ländlicher Bekleidung

Fotografien stellen für den Kulturhistoriker eine wichtige Quelle dar. Sie erlauben nicht zuletzt Rückschlüsse auf die Bekleidungsgewohnheiten im vergangenen Jahrhundert, wenngleich nicht vergessen werden darf, daß nur der "Schnappschuß" des zufällig vorbeikommenden Wanderfotografen ein ungefähr realistisches Abbild wirklicher Alltagskleidung vermittelt; alles andere zeigt Menschen im "Sonntagsstaat".

1978 hat Eleonore Fromm versucht, die Geschichte ländlicher Mode am Beispiel der Gemeinde Wonfurt bei Haßfurt aufzuzeigen. Ihre Ergebnisse hat sie in einer von Wolfgang Brückner betreuten Zulassungsarbeit festgehalten.

Die Einwohner Wonfurts ließen sich von Fotografen, die in den größeren Orten und Städten der Umgebung ein Atelier führten, fotografieren. Entweder suchte man ein Atelier in Haßfurt, Schweinfurt, Bamberg oder Würzburg auf oder, was auch nicht selten vorkam, die Fotografen kamen selbst in den Ort. In Wonfurt finden sich vor allem Aufnahmen des Haßfurter Fotografen Schmitt, der Schweinfurter Fotografen Uhlenhuth und Kornacher sowie aus den Würzburger Ateliers Gundermann, Frankonia und Bauer & Co.

An besonderen Festtagen wie z. B. zur Feier der Erstkommunion, aber auch zu Hochzeiten und anderen Anlässen kamen Fotografen nach Wonfurt. Da hier kein Atelier zur Verfügung stand, wurden die Bilder im Freien aufgenommen, was leicht am rohen Boden (Pflastersteine, Lehm-boden, Bretterbühne) und am Hintergrund – meist ein Scheunentor, vor das manchmal eine Kulisse gehängt wurde – zu erkennen ist.

Die in Wonfurt auffindbaren Fotografien reichen in der Regel nicht weiter als bis ins Jahr 1900 zurück; die meisten Bilder stammen aus der Zeit nach 1910. Vor 1900 konnte man es sich hier kaum leisten, Foto-

grafien machen zu lassen, später war es zwar immer noch ein Luxus, aber dennoch ab und zu erschwinglich.

Ungefähr seit 1900 kam regelmäßig, meist an dem der Erstkommunion folgenden Montag, ein Fotograf nach Wonfurt, um die Kommunikanten aufzunehmen. Bis um 1930 gingen die Kinder im Alter von zwölf bis dreizehn Jahren erstmals zur Kommunion. Die Kommunionkinder trugen bis 1937 alle anstelle einer Kerze eine mit einem Rosmarinzwig gespickte Orange, die sie in einem weißen Spitzentüchlein hielten. Bis 1915 trugen die Mädchen einen Myrtenkranz, dann einen weißen Blumenkranz im Haar. Den Jungen wurde ein Myrtensträußchen ans Revers gesteckt. Kommunionkleider und -anzüge wurden den Geschwistern weitervererbt oder auch verliehen. Auffälligerweise ähneln sich die Kleider eines Jahrgangs bis 1920 alle sehr. Der Grund hierfür ist sicher der, daß alle Kleider von derselben Schneiderin in Wonfurt, jeweils nach dem gleichen Schnitt, nur mit kleinen Veränderungen, genäht wurden. 1909 trugen die Buben dunkle Anzüge mit hochgeschlossenem Hemdenkragen und langen Hosen, dazu Hüte. Von 1910 bis 1924 hatten sie keine Kopfbedeckung, später trugen sie Schildmützen und knapp übers Knie reichende Hosen. In den dreißiger Jahren setzte sich der offene breite Schillerkragen durch. Die Mädchen hatten 1909 dunkle, 1910 weiße wadenlange Kleider mit Puffärmeln an. Dazu wurden fesselhohe Schnürstiefel getragen. Nach 1910 waren die Kleider wieder überwiegend dunkel und hatten einen aufgesetzten Spitzenkragen. Ab 1916 wurden sie weiter geschnitten und fielen lockerer. Erst in den dreißiger Jahren wurde das weiße Kleid, zu dem nun flache Lackriemenschuhe getragen wurden, allgemein üblich.

Das Dorf hinkte im allgemeinen der städtischen Modeentwicklung hinterher; man-



Abb. 1 und 2:

Während man in städtischen großbürgerlichen Kreisen schon um die Jahrhundertwende "in Weiß" heiratete, setzte sich diese Mode auf dem Lande nur sehr zögernd durch, wie die beiden Fotos aus den Jahren 1907 und 1929 beweisen

che Modeerscheinungen wurden überhaupt nicht aufgenommen.

In Städten heiratete man um 1900 bereits in Weiß. Auf dem Dorf dagegen wurden teilweise auch noch in den zwanziger Jahren schwarze Brautkleider getragen. Nach der Hochzeit wurden sie als gute Sonntagskleider aufgetragen. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts waren die Hochzeitskleider aus schwerem Stoff, hochgeschlossen, eng anliegend und hatten einen langen Rock. Um 1905 hatten die Kleider Puffärmel, die Braut trug einen Myrtenkranz im Haar und hielt ein Biedermeiersträußchen in der Hand. Ab 1910 wurde zum schwarzen Kleid ein langer weißer Schleier getragen. Um 1920 wurden die Röcke kürzer, bedeckten Ende der zwanziger Jahre knapp das Knie, die Kleider wurden weiter, und die Braut trug Lackriemenschuhe. In den dreißiger Jahren erst setzte sich das weiße Brautkleid mit Schleier durch, zunächst wadenlang, dann, in den vierziger Jahren bodenlang.

Die Kleidung des Bräutigams war nicht so sehr dem modischen Wandel unterlegen. Bis um 1935 heiratete der Herr im knielangen Gehrock, im Revers steckte ein Rosmarinzweig. Dazu trug er ein weißes Hemd mit Fliege und hielt einen Hut, oft einen Zylinder, in der Hand. Später wurde die Kombination schwarzer Gehrock plus Hose vom schwarzen Anzug abgelöst. Während des Ersten und Zweiten Weltkriegs wurde zur Hochzeit auch Uniform getragen.

Zum Fotografieren zog man sich, auch wenn kein besonderer Anlaß vorlag, gut an. Frauen trugen ihre Sonntagskleider, oft das schwarze Brautkleid oder einen langen dunklen Rock mit heller Bluse, Männer den Gehrock oder einen guten Anzug. Um 1915 wurden die Frauen-Röcke kürzer, sie gingen nur noch bis zur Wade. Die Kleider waren allgemein nun nicht mehr so eng geschnitten. In der Herrenmode änderte sich wenig, der dunkle Anzug blieb, nur die

Hemdkragenform wandelte sich vom Stehkragen in den zwanziger Jahren zum umgelegten Kragen um 1930.

Kinder trugen ebenfalls ihre beste Kleidung, die Mädchen um 1900 weit fallende, dunkle, wadenlange, in der Taille locker zusammengehaltene Kleidchen mit aufwendigen Kragen, die Buben Hosen in allen Längen, dazu Hemd und Jacke. Um 1920 galt für kleine Jungen der Matrosenanzug als besonders chic.

Aufnahmen, die Menschen in Arbeitskleidung zeigen, gibt es nicht sehr viele. Die Kleidung der Wonfurter Bauersfrau bestand 1915 genauso wie 1945 aus einem einfarbigen oder kleingemusterten Kleid, das in der Taille zusammengefaßt war und über das eine Halb- oder Trägerschürze gezogen wurde. Das Haar wurde mit einem weißen Kopftuch bedeckt. Die Männer hatte lange Hosen, Hemden und Schürzen an; den Kopf bedeckte eine Schildmütze.

Eine typische Vereinstracht findet sich bei den Wonfurter Turnern. Zum weißen Tricot-Hemd gehörte eine wadenlange weiße Hose mit schwarzem Gürtel und

schwarze Stiefel. Die Ehrenjungfrauen, die die aktiven Turner bei Umzügen begleiteten, trugen weiße Kleider und Schärpen in den Vereinsfarben. 1904 waren sie nur noch wadenlang und fielen insgesamt weiter. Die Musiker der Blaskapelle trugen zu ihren Auftritten, passend zur Musik, die sie machten, oberbayerische Tracht: knielange Hosen, Wollstrümpfe, Weste und Hut mit Feder oder Gamsbart.

Fotografien können, wenn auch auf dem Dorf erst für die Zeit nach der Jahrhundertwende, Zeugnisse für die Bekleidungsforschung sein. Stehen genügend Fotos zur Verfügung, lassen sie sich als serielle Quellen verwenden. Man vermag an ihnen modischen Wandel und beharrende Tendenzen abzulesen und auf diese Weise Aussagen über das Zusammenleben und Gruppenbewußtsein treffen.

Eleonore Fromm / Karen Görner (Bearb.)

Fromm, Eleonore: Kleidung als Spiegel dörflichen Wandels von 1870 – 1944 anhand fotografischer Quellen. Zulassungsarbeit (Ms.). Würzburg 1978. – Vgl. ferner: Maas, Ellen: Die goldenen Jahre der Photoalben. Köln 1977.



Abb. 3